Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 109 (1941)

Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 16. Oktober 1941 **109. Jahrgang · Nr. 42**

Inhalts-Verzeichnis Die Vorsehung in der Schau des Evangeliums. — Eine wenig erfreuliche »Handreichung«. — Formen der Pfarreicaritas. — Pfarreicaritas - Adventalmosen. — La prédication au XXème siècle. — Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Priester-Exerzitien.

Hornusson

Die Vorsehung in der Schau des Evangeliums

Von P. Otto Hophan, Cap., Stans.

(Schluss.)

II. Der rationalistisch-deistische Vorsehungsbegriff.

Als rationalistisch-deistische Vorsehungsvorstellung darf nicht schon jene bezeichnet werden, welche das mittelbare Walten Gottes in Naturgesetz, Schicksal und Freiheit betont, wenn vielleicht auch stark betont. Es ist dogmatisch ebenso richtig wie praktisch wichtig, das Wirken der Vorsehung durch Mittelursachen herauszustellen gegenüber der verbreiteten Meinung, Vorsehung heiße: Tischlein deck dich! Freilich werden wir auch bei der Zurückdrängung dieser allzu materiellen Auffassungen ein priesterliches Verstehen für die viele Erdennot miteinfließen lassen.

Rationalistisch-deistisch ist die Auffassung von der Vorsehung dann, wenn unter Vorsehung nur noch der naturgesetzliche Ablauf des Geschehens verstanden wird, mag diese Verkettung von Ursache und Wirkung letzten Endes auch in die Hände Gottes gelegt werden. Das ist nicht mehr Vorsehung in der Schau des Evangeliums. Gewiß kennt das Evangelium auch die Vorsehung, wie sie sich auswirkt in Naturgesetz, Schicksal und Freiheit; wir haben davon geschrieben. Aber Vorsehung im vollen christlichen Sinn heißt viel mehr. Nicht nur durch das lange Seil der Verhältnisse und Ereignisse allein lenkt uns Gott. Warm und unmittelbar hält Er uns auch an Seiner eigenen hohen Hand. Denn der Gott, Den uns Christus der Herr verkündete, ist nicht nur der innerweltliche Gott. Er steht zugleich außer und über aller Welt. Immer steht Ihm darum auch der Weg offen, durch unmittelbaren Einspruch und Eingriff das Geschehen anders zu lenken, als es bloß naturgesetzlich, nach dem Ablauf von Ursache und Wirkung kommen würde. Und eben dieses unmittelbare Berührt- und Geführtwerden ist es, was wir Christen zu innerst unter Vorsehung verstehen. Gott ist uns nicht nur der weise, ferne Weltenordner, sondern der Vater der Liebe und alles Trostes.

Schon der heilige Chrysostomus weist in seiner Erklärung des Vorsehungsevangeliums darauf hin, daß der Herr an dieser Stelle von Gott als dem »Vater« spricht. Wie sich schon ein irdischer Vater für seine Kinder inniger sorgt als beispielsweise für sein Heimwesen oder seine Fabrikanlage, ähnlich ist die Sorge des himmlischen Vaters für die Menschenkinder und gar für jene, die Seine Gotteskinder sind, unmittelbarer, intimer, als Seine Sorge für die Blumen des Feldes und die Vögel des Himmels und den ganzen Bereich der nur materiellen Schöpfung. Mit Recht unterscheidet darum die Theologie eine providentia generalis, specialis und sogar specialissima. Diese Unterscheidung ist im Evangelium selber begründet: »Wenn Gott das Gras auf dem Feld, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so herrlich kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen.« Für das Gras und die Vögel und alle materiellen Dinge sorgt Gott durch die Naturgesetze, und nur durch die Naturgesetze. Für uns aber sorgt Er »viel mehr«; also nicht nur durch die Naturgesetze allein, sondern auch durch Arten und Weisen, die außer und über den Naturgesetzen liegen.

Gerade in Seinen Reden an die Jünger weist der Herr immer wieder darauf hin, daß sie nicht einfach unentrinnbar in das Gewirr des naturnotwendig ablaufenden Geschehens miteingeflochten seien. Des Vaters besondere Sorge wird sie auch aus ausweglosesten Situationen herausheben und ihnen Worte und Wege weisen, die außer aller bloß natürlichen Berechnung und Voraussicht stehen (L. 21, 19).

Und welches Leben war von dieser besondern Vorsehung mehr durchglüht, als das Leben unseres Herrn Selber? Wohl anerkannte Er in jedem, auch dem unbegreiflichsten Lebensumstand, den Willen des Vaters. Aber der nämliche Vater, Der Seinem Sohn Armut und Arbeit, Not und Tod zugewiesen hatte, riß es aus der bloß schicksalshaften Verkettung ständig heraus und hinauf in die innigste Umarmung. Er ließ Ihn in einem Stall geboren werden; aber Er sandte zugleich Engel, daß sie über diesem Stall das

Gloria singen. Er ließ es zu, daß Herodes dem Kind nach dem Leben strebte; aber durch einen Traum gab Er dem Josef den Befehl zur Flucht. Er wehrte selbst dem Teufel nicht, der sich dem Herrn versuchend nahte; aber Er schickte Ihm auch Engel zu, die Ihn bedienten. Er nahm Ihm am Oelberg den Kelch nicht weg; aber stärkte Ihn, für dessen bittern Trunk. Er beließ Ihn am Kreuz in Seinen Nägeln; aber Finsternis und wunderbare Zeichen bewiesen, daß dieser wahrhaftig der Sohn sei (Mt. 27, 54). Es kam zum Letzten, zum Begräbnis; aber an Ostern war Auferstehung. In keinem Menschenleben zeigt sich das wunderbare Zusammenspiel von mittelbarer und unmittelbarer Vorsehung so erhebend und ergreifend wie im Leben des Herrn.

Nun könnte hier mit Recht entgegengehalten werden, daß es vermessen wäre, für unser eigenes kleines Leben wunderbare Eingriffe Gottes zu erwarten, wie wir sie im hohen Leben Jesu finden. Der Herr Selber hat Sich geweigert, für Sich Wunder zu wirken, selbst damals, als Er durch ein Wunder der lästigen Nähe Satans hätte entweichen können. Auch die Wundersucht der Menge hat Er wiederholt in die geziemenden Grenzen zurückgewiesen (Mk. 9, 19; Mt. 12, 38). Die Zurückhaltung gegenüber der Wundersucht, die sich Gott schwerlich anders vorstellen kann denn als »Deus ex machina«, ist auch heute nötig.

Aber wir fragen: ist die besondere und unmittelbare Vorsehung nur denkbar im handfesten Wunder? Wie unbeholfen würden wir uns den großen, allmächtigen Gott vorstellen, Dem nach den Worten des Evangeliums kein Ding unmöglich (L. 1, 37) und Dem alles möglich (Mk. 14, 36) ist! Tausend Möglichkeiten stehen Ihm zu Gebot, um unmerklich und doch unmittelbar dem Leben der Völker wie dem Leben der Einzelnen ganz unerwartete, außer aller Voraussicht und Naturgesetzlichkeit liegende Wendungen zu geben. Durch einen leisen Druck auf den Hebel vermag der Steuermann das Schiff in völlig neuen Kurs zu führen.

Zur Veranschaulichung dieser besondern Vorsehung mögen ein paar Beispiele aus dem Leben, wie sie sich wirklich ereignet haben, dienen: Den Fliegeroffizier hält beim Absturz kein Engel am Haarschopf wie den Habakuk. Doch durch ein seltsames Versehen kommt er fünf Minuten zu spät auf den Flugplatz, sodaß der Pilot mit einem andern Begleiter zum verhängnisvollen Fluge startete. Warum? Der Prediger auf der Kanzel schaut es nicht in einer Vision, daß das Gewölbe der Kirche nach einer Stunde einstürze. Aber plötzlich kommt ihm der dringliche Gedanke, heute die Predigt zu kürzen. Warum? Dem Missionär, der ins Kloster heimkehrt, wird kein Heiliger entgegengesandt, der es ihm wehre, den Unglückszug zu besteigen. Nur schuld einer Unachtsamkeit fährt er in die falsche Richtung und entgeht dem furchtbaren Unglück. Warum? All diese Fälle sind nicht Wunder im theologischen Sinn. Sind es nur »Zufälle«? Diese und tausend andere Seltsamkeiten wertet der gläubige Mensch als besondere und unmittelbare Vorsehung.

In diesen Beispielen wird bereits auch die hauptsächliche Einbruchstelle für das unmittelbare Walten Gottes sichtbar. Es ist die Menschenseele. Der Mensch ist als einziges der irdischen Geschöpfe nicht ausschließlich dem blinden Kausalrhythmus der Natur ausgeliefert. Zwar ist auch er in diese Verknüpfung hineingestellt; sein Leib ist davon abhängig, auch manche Bereiche seines Seelenlebens. Aber darüber hinaus kann sich der Mensch auch frei entscheiden. Von ihm können völlig neue Kausalreihen beginnen, die nicht bloß das Ergebnis der in ihm schon vorhandenen Kräfte und Einflüsse darstellen, sondern etwas neu Erzeugtes sind. Wer aber bringt schon auf der natürlichen Ebene den Willen des Menschen in Gang, als der erste Beweger?

Wie unmittelbar geht Gott aber erst im übernatürlichen Bereiche, in einem Menschenherzen ein und aus. Er zündet Erkenntnisse an, legt Energien hinein, die weder im biologischen noch psychologischen Haushalt dieses Menschen niedergelegt sind.

Liegt nicht das Wesen jeder Gnade eben darin, daß sie über die Natur hinaus und auch über ihren geschlossenen Kausalnexus gegeben wird, unmittelbar von Gott und ganz so, wie es in Seinem Gefallen steht? Nehmen wir als evangelisches Beispiel das bekannte Messiasbekenntnis des Apostels Petrus in Caesarea Philippi. Der Herr Selber sagt von jenem Bekenntnis, daß es außer und über den physiologisch-psychologischen Gesetzen liege, ein unmittelbarer Einbruch des Vaters in Petrus sei: »Selig bist du Simon, Sohn des Jonas! Denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbart, sondern Mein Vater im Himmel« (Mt. 16, 17). Welch unermeßliche Möglichkeiten tun sich für die besondere Vorsehung schon von hier, dem kleinen Punkt des Menschenherzens auf, darin Gott unmittelbar schaltet und waltet.

Dieser Punkt des Menschenherzens ist aber bereits auch die Stelle, von wo aus Gott in besonderer Vorsehung die Welt bewegen kann. Denken wir zurück an das petrinische Bekenntnis. Indem es der Vater dem Petrus und seinen Mitaposteln offenbarte, was ihnen Fleisch und Blut allein nicht gegeben hätten, schenkte Er zugleich eine Erkenntnis, welche auch die ganze Welt entzündete und umgestaltete, denn »über den ganzen Erdkreis ist ja ihr Schall hingedrungen«. Dieses evangelische Beispiel zeigt, wie die Vorsehung auch ohne Wunder und trotzdem über alle Gesetze der Natur hinaus, einzelne wie ganze Völker völlig andere und besondere Wege zu führen weiß, die außerhalb des erwarteten Geschehens liegen. Nach einem Wort der Schrift lenkt Gott die Herzen der Könige wie Wasserbäche.

Und selbst da, wo es scheint, Gott hätte Sich in die Macht Seiner eigenen Erlasse begeben und Sich mit ihnen identifiziert, in den Naturgesetzen, selbst da hält Er Sich Seine Hand frei. Nicht nur durch das eigentliche Naturwunder, wie es sich im Evangelium etwa in der Stillung des Seesturmes, der Verdorrung des Feigenbaumes u. a. m. zeigt, sondern schon durch die Bedingtheit dieser Naturgesetze, die je nach dem Zusammenspiel der Umstände, welche Gott lenkt, sich auswirken oder nicht auswirken. In diesem Sinn wird zum Beispiel von manchen Exegeten das Aufleuchten und Verschwinden des Sternes von Bethlehem und die Finsternis des Karfreitags gedeutet. Wie sollte darum Gott nicht in besonderer, wenn auch nicht ausdrücklich wunderbarer Weise Einfluß nehmen können auf die Witterung, Blitz und Hagelschlag, das Gedeihen der Feldfrüchte u. s. f. Schon der Dichter, mehr noch der Theologe weiß doch, daß es zwischen Himmel und Erde viele Dinge gibt, von denen sich die Schulweisheit nichts träumen läßt.

Im Vorsehungsevangelium liegt endlich noch ein tiefer Hinweis, wann, warum uns Gott aus der allgemeinen Vorsehung heraus in den engen, intimen Kreis Seiner beson-

dern Sorge hineinruft. »Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, und das alles wird euch dazu gegeben werden.« Die Bedingung für die besondere Sorge Gottes um uns ist unsere Sorge für Sein Reich. In dem Maß als einer Gottes Reich zu seinem Anliegen macht, macht Gott dessen Anliegen zu den Seinen. Vorsehung im vollen, evangelischen Sinn kommt daher nur dann zustande, wenn sich der Mensch selber in ein heiliges Einvernehmen mit Gott setzt (Guardini). Wie deutlich hat sich dieses Wort des Herrn erfüllt am Leben der Heiligen und zumeist an Seinem eigenen Leben. »Er ward gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Darum, — darum! — hat Ihm Gott auch einen Namen gegeben, der über alle Namen ist.«

Es ist nur Echo auf das schlichte Evangeliumswort, wenn der Aquinate im Artikel über Fatum und Vorsehung (I, 116, 4) die tiefen Gedanken schreibt: »Ea quae sunt primae Divinitati propinqua stabiliter fixa, fatalis ordinem mobilitatis excedunt. Ex quo etiam patet, quanto aliquid longius a prima mente discedit, nexibus fati majoribus implicatur, quia magis subjicitur necessitati secundarum causarum.« Wer der Gottheit nahe steht, überschreitet die bloß schicksalshafte Weltordnung. Je ferner aber einer von Gott absteht, desto größer wird seine Verstrickung ins bloße Schicksal, weil er umso mehr dem naturhaften Ablauf der Mittelursachen ausgeliefert wird. Liegt hier nicht auch die tiefere Antwort auf die aus dem furchtbaren Geschehen unserer Zeit immer wieder gestellte Frage: Warum greift Gott nicht ein? Suchte und sucht denn unser Geschlecht zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, daß es ein besonderes Eingreifen Gottes erwarten dürfte? Ist es nicht gerechte Strafe, wenn die Vorsehung die Völker von heute der »necessitas secundarum causarum«, der naturnotwendigen Auswirkung des eigenen verkehrten Tuns überläßt? Nur wer sich in Gott hineinstellt, kann hoffen, aus dem Gedränge der Schicksale von der besondern Vorsehung aufgenommen zu werden.

In diesen Zusammenhang gehört auch ein kurzes Wort vom Gebet und seiner Erhörung. Das Bittgebet kann als Appell an die b e s o n d e r e Vorsehung bezeichnet werden, denn dafür, daß die Naturgesetze ihren Dienst tun, braucht nicht gefleht zu werden. Manche gute Gabe hat Gott diesem Anruf vorbehalten. Er gibt sie, wenn Er darum gebeten wird; Er gibt sie nicht, wenn Er nicht darum gebeten wird. In trefflicher Unterscheidung lehrt St. Thomas [2]: Durch das Bittgebet wollen wir nicht die Vorsehung bestimmen, aber das, was Gott Selbst für uns auf unser Bitten hin bestimmt hat, erhalten. Auch dieses Wort ist Widerschein vom Evangelium. Wie manchmal wirkte unser Herr ein Wunder erst auf Bitte hin, das Er ohne Bitte nicht gewirkt hätte; ja, mitunter drängt er förmlich zur Bittstellung, wie wenn die

[2] Die Stelle lautet in ihrem Kontext: »Oportet sic inducere orationis utilitatem, ut neque rebus humanis divinae providentiae subjectis necessitatem imponamus, neque etiam divinam dispositionem mutabilem aestimemus. Ad hujus ergo evidentiam considerandum est, quod ex divina providentia non solum disponitur, qui effectus fiant, sed etiam ex quibus causis, et quo ordine proveniant. Inter alias autem causas sunt etiam quorumdam causae actus humani. Unde oportet homines agere aliqua, non ut per suos actus divinam dispositionem immutent, sed ut per actus suos impleant quosdam effectus secundum ordinem a Deo dispositum; et idem est in naturalibus causis, et simile est etiam de oratione. Non enim propter hoc oramus, ut divinam dispositionem immutemus, sed ut impetremus, quod Deus disposuit per orationes esse implendum« (II II. q. 83, 2).

In Bezug auf das Bittgebet um irdische Güter lehrt der Aquinate: »Hoc licet orare, quod licet desiderare. Temporalia autem licet desiderare, non quidem principaliter, ut in eis finem constituamus, sed sicut quaedam adminicula, quibus adjuvamur ad tendendum in beatitudinem, inquantum scilicet per ea vita corporalis sustentatur, et in quantum nobis organice deserviunt ad actus virtutum. Et ideo pro temporalibus licet orare« (II II. q. 83, 4).

Es ist bemerkenswert, daß Thomas im ganzen Traktat über das Gebet keinen eigenen Artikel über jene Frage schreibt, die uns oft so brennend beschäftigt; Erhörung und Nichterhörung des Gebetes, das ist ihm kein Problem. Gleichsam nur nebenbei, in der Widerlegung eines Einwandes, kommt er darauf zu sprechen. Hier faßt er die Bedingungen für die sichere Erhörung in die Worte: »Et ideo ponuntur quatuor conditiones, quibus concurrentibus semper aliquis impetrat, quod petit: ut pro se petat, necessaria ad salutem, pie et perseveranter« (II II. q. 83, 15, ad 2).

Formen der Pfarreicaritas

P. H. Es ist viel guter Wille da. Man will helfen, will sich caritativ betätigen. Es dämmert und jeder ahnt und spürt, daß etwas geschehen muß. Aber wie anpacken? Wo ein Wille, da ein Weg. Wir müssen den Weg zeigen. Das Volk macht gerne mit. Viele warten darauf, eingesetzt zu werden. Noch mehr freuen sich, wenn von uns das eine oder andere Werk der christlichen Caritas in die Hand genommen wird. Nicht alles den Wohltätigkeitskomitees und den Wohltätigkeitshyänen überlassen. Vielfach sind diese im Volke nicht beliebt. Wo einigermaßen katholisches Leben ist, da ist der Boden gelegt für die Arbeit der Caritas. Da müssen wir Gelegenheit geben zur Betätigung. Die echte Liebe verlangt darnach.

Einige Beispiele, wie man es anpacken könnte.

In einer Gemeinde ist eine neue Kirche gebaut worden. Das Kapital war zum großen Teil dazu vorhanden. Der Rohbau ist fertig. Das Allernotwendigste ist vorhanden. Aber es fehlt noch vieles. Hinter den Hochaltar soll ein neues schönes Kreuz kommen. Den ganzen Kirchenraum soll es beherrschen. Geld ist keines mehr vorhanden. Was machen? Der Pfarrvikar überlegt: Ich habe in der Gemeinde 3000 Seelen. Wenn mir jeder in der neuen Pfarrei 20 Rappen gibt, macht das 600 Franken. Ich persönlich kann 100 Franken geben. Macht zusammen 700 Franken. Gut, dafür kann das Kreuz erstellt werden. Er bringt seinen Plan auf die Kanzel. Seine Darlegung: Wir haben in unserer Pfarrei 3000 Seelen. Stolz sind wir auf unsere neue Kirche. Aber es fehlt noch dieses und jenes. Der Altar ist besonders leer. Ihr wißt, ein schönes neues Kreuz soll her. Das kostet Geld. Wie das bekommen? Ich mache einen Vorschlag. Wenn jeder von euch 20 Rappen gibt. Aber jeder muß sie geben. Auch dem Aermsten von uns wird das möglich sein. Dann erhalten wir die Summe von 600 Franken. Ich gebe 100 Franken. Für 700 Franken bekommen wir ein schönes Kreuz. Ich selbst werde in den nächsten Tagen und Wochen von Haus zu Haus gehen und sammeln. Ich hoffe nicht, daß ich auch nur in einer Familie vergebens um die 20 Rappen pro Kopf bitte. Es handelt sich doch um unsere Sache, um unsere Kirche. Jeder, der dann in Zukunft in die Kirche kommt, das große schöne Kreuz sieht, kann sagen: Auch ich habe geholfen.

Gesagt, getan. Und der Erfolg? In keiner Familie, auch bei den Nichtpraktizierenden nicht, wurde vergebens ange-

in Ihm bereit liegende Wohltat nur auf Pochen hin zum Fließen kommen wollte: »Was willst du, daß ich Dir tue?« (L. 8, 41).

Aus dem nämlichen Evangelium ist freilich auch die Tatsache ersichtlich, daß nicht jedes Gebet in jenem Sinn Erhörung findet, in dem es gestellt wird; selbst Ihm wurde auch auf das beste Beten hin der Kelch am Oelberg nicht weggenommen, aber ein Engel kam und stärkte Ihn. Unwillig weist Er einmal die ehrgeizige Bitte der beiden Zebedäiden um die Kanonikate im Himmelreich mit den Worten ab: »Ihr wißt nicht, um was ihr bittet« (Mt. 20, 22). Sehr zu beachten ist auch, daß Er in Seinem Unterricht über das Gebet, wo scheinbar unbedingte Erhörung zugesichert wird, Sich doch keineswegs festlegt auf »das Brot«, »den Fisch«, »das Ei«, gar »den Skorpion« oder »Stein«, um die wir bitten, Er verspricht uns vielmehr ganz allgemein »gute Gabe«, »Heiligen Geist« (L. 11, 13). Nur Er weiß, was für uns »gute Gabe« ist, und »wessen wir bedürfen«. »Gott versagt den Seinen viel in Gnaden, was Er den Gottlosen zuwirft im Zorn«, sagt ein tiefes Sprichwort. Es ist wichtig, daß wir als Seelsorger gegen die materielle Verzwekkung auf die Vergeistigung des Gebetes hinarbeiten. Doch ist die Bemerkung vielleicht nicht überflüssig, daß es neben betenden Egoisten und Materialisten auch viel gesundes, gläubiges Volk gibt, das durchaus weiß, daß der Wille Gottes allem andern, selbst der Bitte ums tägliche Brot voranzugehen hat.

Ebenso irrig aber müßte es sein, aus der Tatsache der »nichterhörten« Gebete auf die Nutzlosigkeit und Einflußlosigkeit des Bittgebetes in irdischen Belangen (gute Witterung, gute Ernte, Bewahrung vor Krankheit) zu schließen. Unser Herr und Meister hat uns das Gebet nicht um ausschließlich Geistiges, sondern um jede gute Gabe anbefohlen. Ja, ins Vaterunser hat Er ausdrücklich auch die Bitte ums tägliche Brot aufgenommen, und der auf der Hand liegende und allgemein anerkannte Sinn dieser Bitte geht doch auf jenes Brot, wie es auf unsern Tischen duftet, mögen andere, geistige Deutungen auch schön und sinnvoll sein. Wie könnte der Herr uns aber um irdische Gaben beten lassen, wenn solches Gebet bei Gott nicht Gehör fände, ja eigentlich mehr zu tadeln als zu fördern wäre?

*

Zwei Grundhaltungen lehrt das Evangelium somit der Vorsehung gegenüber: Ergebung und Vertrauen. Nirgends leuchten diese beiden Sterne ergreifender auf als im Oelberggebet des Herrn: »Vater! Alles ist Dir möglich.« Welches Vertrauen! »Doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst!« Welche Ergebung! Trotz der Vorsehung gibt es Oelberge und Karfreitage. Aber trotz den Karfreitagen und Oelbergen gibt es auch Vorsehung. Die Vorsehung schafft das Kreuz nicht ab. Aber gerade im Kreuz erblüht das höchste Wunder der Vorsehung.

Nur beklommen könne unsere Verkündigung der Vorsehung in dieser Karwochenzeit sein, schrieben wir einleitend. Wenn wir es jedoch tiefer überdenken, ist die Botschaft von der Vorsehung eine der frohesten von allen, eine der dringendsten von allen, der stärkste Trost, das letzte Licht. Wir glücklichen Priester! Wir können der armen Menschheit, die an Oelbergen stöhnt, die an Kreuzen blutet, die unerhörte Kunde bringen, daß auch am Oelberg, auch am Kreuz der Vater im Himmel vorsieht. Stiege ich in Jubel zum Himmel auf, so bist Du da. Ließe ich mich verlassen am Ende des Meeres nieder, Deine Rechte würde mich fassen. Und würde ich selbst in Leid und Finsternis gehüllt, die Finsternis ist für Dich nicht finster und die Nacht ist für Dich wie der helle Tag (Ps. 139).

Bei Ausbruch dieses zweiten Weltkrieges, am ersten Kriegssonntag, traf es sich, daß von den Kanzeln das Evangelium vom vorsehenden Vater verlesen wurde. Welcher Gegensatz zum Weltgeschehen! Und doch welch zarte, tiefe Fügung. Es war, wie wenn Sich Gottes Vorsehung in dieser dunkeln Stunde Selber hätte melden wollen, daß Sie sei, daß Sie walte, immer noch, auch jetzt noch, auch in der herein-

---

klopft. Alle wollten dabei sein. In drei Wochen war die Sammlung beendet. Sie ergab viel mehr. Sechs Wochen später, am Fest Kreuzerhöhung, stand das Kreuz an seinem Platz. Der Stolz der Gemeinde. Bei der Einweihung war die Kirche besetzt bis auf den letzten Platz. Das kleine Opfer für das Kreuz hatte sie zusammengeführt. Die Gemeinde fühlt sich unter ihrem Kreuz als eine Gemeinschaft. Der Pfarrvikar hat dadurch die Gemeinde für sich gewonnen und in der neuen Pfarrei das Gemeinschaftsgefühl geweckt.

Einer von uns steht als Seelsorger in einer wirklich armen Gemeinde. Ein großer Teil der Pfarrkinder leidet Hunger. Die Arbeitslosigkeit ist bei vielen Familien zu Gaste. Keine Arbeit, kein Brot, dazu der Winter vor der Türe. Der Priester geht durch seine Gemeinde. Ueberall das gleiche Elend. Auf vielen lastet eine drückende Schwermut. Die Sorge hat ihre Runen in so manches Gesicht gegraben. Die guten Menschen verzagen fast. Werden irre an Gott, ihrem Glauben. Es muß etwas geschehen. Am besten wäre es, wenn man für alle Arbeit beschaffen könnte. Doch das liegt nicht in der Macht des Seelsorgers. Dem Seelsorger greift die Not seiner Anvertrauten ans Herz. Mit Kümmernis sieht er, daß diese Not nicht zu Gott führt, sondern Gott entfremdet. Die Leute können fast nicht mehr an den l i e b e n Gott glauben. Sie verspüren so wenig von seiner Liebe.

Der Priester hilft und tröstet, wo er kann. Aber er wird nicht mehr Meister. Die Wohlfahrtsämter versagen schon lange. Es gibt der Bittenden und Notleidenden zu viele. Er als Priester muß helfen. Man erwartet das irgendwie von ihm. Er erinnert sich an seine Heimat. Dort hat fast jede Familie einen kleinen Hof. Die muß helfen. Eine Anzahl Kinder kann er von seiner Gemeinde dort in Ferien unterbringen. Wenigstens das. Aber das genügt noch nicht. In einer stillen Stunde vor Gott, kommt ihm der Gedanke: Wie wäre es, wenn ich für ein paar Tage heim ginge? Dort werden jetzt die Kartoffeln geerntet. Man schrieb mir, die Ernte würde in diesem Jahre sehr gut ausfallen. Er fährt. Daheim redet er mit den Kleinbauern. Am nächsten Sonntag steht er auf der Kanzel. Schildert die Not seiner Gemeinde. Bittet um der Liebe Christi willen, vom Ueberfluß der Kartoffelernte zu geben. Tags darauf geht das Sammeln an. In drei Tagen hat er 200 Zentner Kartoffeln. Glücklich kehrt er in seine Gemeinde zurück. Einige Tage später trifft ein ganzer Eisenbahnwagen beladen mit Kartoffeln ein. Von der Kanzel verkündet er: Morgen kann jede Familie, die arbeits-

brechenden Finsternis. Oder waltet sie heute etwa nicht mehr? Achtet doch auf die Vögel des Himmels, wie sie singen, auch heute noch! Schaut hin auf die Blumen des Feldes, wie sie blühen, auch in unsern Tagen!

Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so herrlich kleidet, wie viel mehr sorgt Er für euch!

Wie viel mehr sorgt Er für uns. . . .!

Eine wenig erfreuliche »Handreichung«

Die freisinnige »Thurgauer Zeitung« schrieb unlängst am Schluß eines längeren Artikels: »Es wäre falsch und unbrüderlich, die Konfessionen aus Anlaß der Bundesfeier gegeneinander auszuspielen. Auch darüber, daß der Oberhirte der katholischen Kirche, der ein sehr guter Freund unseres Landes ist, der Eidgenossenschaft und ihrer Regierung mit den innigsten Worten seine Glückwünsche dargebracht und daß der Bundesrat ihm darauf in geziemender Weise geantwortet hat, dürfen wir uns alle, Protestanten wie Katholiken, ehrlich freuen.« In einer Besprechung zum »Zwinglikalender« 1942 schreibt der Redaktor der »Republikanischen Blätter«: »In allen 24 Jahren seines Bestehens hat der Zwinglikalender nie das Friedensverhältnis in Christo zu anderen Bekenntnissen hin getrübt.« Ein solches gegenseitiges Verständnis unter den Konfessionen sollte besonders in gegenwärtiger Zeit eigentlich selbstverständlich sein. Peinlich berührt uns Katholiken deshalb die eigenartige Einstellung der »Handreichung für protestantischen Religionsunterricht und Kinderlehre«, die seit Mai 1941 im Zwingli-Verlag Zürich erscheint. In Kartothekmäppchen werden jeden Monat 4 Heftchen zu je 8 Seiten geliefert. Neben theoretischen Arbeiten werden praktische Lektionen aus Bibel und Kirchengeschichte geboten. Nachfolgend seien daraus einige Textbeispiele genommen.

In einer Lektion über den hl. Gallus heißt es: »Die irischen Mönche genossen großes Vertrauen, sagte man ihnen doch die Gabe des Gesundbetens nach. Als die Tochter des Herzogs von Ueberlingen erkrankt war, wendet sich dieser an Gallus. Gallus erschrickt über den Auftrag, ergreift die Flucht. Um ja nicht entdeckt zu werden, wird den zurückgebliebenen Genossen befohlen, seinen Aufenthaltsort nicht zu verraten. Im Notfalle sollten sie sagen, er sei dem Abt Kolumban nach Bobbio gefolgt. Ihr denkt wohl mit Recht, wie kann ein frommer Mann eine solche Lüge anbefehlen? Leider hatte er an berühmten Kirchenvätern ein schlechtes Beispiel, welche zwar die Lüge im allgemeinen verurteilten, sie aber in Ausnahmefällen für zulässig erklärten. Erst der Kirchenvater Augustin im 5. Jahrhundert hat jede Art von Lüge verurteilt. Glaubt ihr nicht auch, lb. Kinder, daß er recht hat und dies ganz in Uebereinstimmung mit der hl. Schrift tat?« Eine Vorbemerkung zu dieser Lektion sagt: »Es ist gerade bei dieser Erzählung reichlich Gelegenheit geboten, z. B. beim Reliquiendienst, oder wo von der Messe die Rede ist, wiederum bei der Notlüge des Gallus auf unseren evangelischen Glauben zu reden zu kommen.«

Ein anderes Heftchen bietet »eine Lehrerzählung über Psalm 68, 1-5«. (Die Protestanten benützen bei den Psalmen bekanntlich die hebräische Zählweise, nach der bei uns gebräuchlichen griechisch-lateinischen Zählweise ist es Psalm 67.) Die Erklärung des Psalmtextes ist hineingestellt in einen Verfolgungsbericht aus der Hugenottenzeit. Dabei läßt der Verfasser einen Mann folgendes erzählen: »Ich habe gehört, wir Reformierten sollen jetzt wieder alle katholisch werden. Man zahlt einem sogar etwas, wenn man wieder katholisch wird. Die haben große, dicke Kassen dafür, ganze Bekehrungskassen. Und wenn man das nicht will, dann haben sie auch etwas parat für solch einen Widerspenstigen. Eine satanische Erfindung. Sie schicken einem Dragoner ins Haus. Die sitzen dir ins Haus, die liegen in deinem Bett, sie essen und trinken, sie prügeln, wenn man ihnen etwas nicht gibt, was sie wollen, sie plündern ganz ungeniert, sie gehen sogar

---

los und in Not ist, am Bahnhof einen Sack voll Kartoffeln haben. Gratis. Nur Säcke mitbringen. Am andern Tage steht er am Bahnhof. Ueberwacht die Verteilung. Nach drei Stunden ist der Wagen leer. Viele haben noch nichts erhalten. Nochmals fährt er heim. Probiert es in einer Nachbargemeinde. Und nochmals muß er gehen. 600 Zentner Kartoffeln verteilt er auf diese Weise. Wie mancher Familienvater drückt ihm stumm mit einer verstohlenen Träne im Auge die Hand. Sonntag für Sonntag sieht er seine Kirche sich wieder füllen.

Vor Weihnachten geht er, bettelt daheim um Fleisch und Wurstwaren. Jede Familie daheim hat Hausschlachtung. Alle geben etwas. Froh kehrt er in seine ihm anvertraute Gemeinde zurück. Zwei Tage vor Weihnachten läßt er jeder armen Familie 1 kg Fleisch und ein ½ kg Wurst zuteilen. Die Freude unter den armen Leuten! Und die Hochachtung vor ihrem Seelsorger. Den Gottesdienst an Weihnachten vergißt er nicht mehr. Wie seine Schäflein zum Christkind kommen, das aus Caritas zu uns Menschen kam. Seine Gemeinde glaubt wieder an den lieben Gott. Sie haben etwas von seiner Liebe erfahren. Das war in Deutschland im Industriegebiet, im Jahre 1929.

Irgendwo in der Schweiz. Der Seelsorger hat in der Gemeinde unverschuldete, große Schwierigkeiten. Das Vertrauen zum Pfarrer vielfach geschwunden. Das religiöse Leben nicht in Blüte. Die Menschen sind vielfach so verhetzt und verbittert. Zureden hilft wenig. Zur Kirche kommen viele nicht. Der Priester denkt: Sich nicht beirren und entmutigen lassen. Handeln, zugreifen, wo sich nur Gelegenheit bietet. Tatsachen sind immer der beste Beweis.

In der Gemeinde sind 50—60 alte, gebrechliche Leute und Kranke. Die besucht er besonders eifrig. Aber auch da oft Widerstand. Zu Weihnachten will er die alten Leute und die Kranken mit einer kleinen Liebesgabe überraschen. Jeder und jedes von seinen Lieblingen soll eine gute Flasche Wein erhalten, einige Stumpen, Obst und Gebäck. Woher nehmen? Er selber kann das unmöglich bestreiten. Er macht sich die Sohlen. In acht Tagen bettelt er 60 Flaschen guten Wein. Er trägt sie alle selbst heim. Verstaut sie im Keller. Spöttisch redet man von ihm: Er hamstert Wein. Das stört ihn nicht. Auch Stumpen und Gebäck und Obst wird gehamstert. In einer Blumenbinderei bestellt er 60 Weihnachtskränze. Schön frisch, mit einigen Kerzen drauf. Sie werden gratis geliefert, als er den Zweck verrät, den er damit verfolgt. In der Ge-

hinter die Frauen und Mädchen her. Ich habe gehört, daß sie reichen Kaufleuten eine ganze Kompagnie ins Haus hineingesteckt haben. Die fressen in ein paar Tagen alles weg, was man in vielen Jahren gesammelt hat. Den Frauen reißen sie die Kleider vom Leib; sie schlagen sie, bis ihre Rippen zerbrochen sind und die Rücken bluten. Sie haben jungen Mädchen die Gesichter mit Säbeln zerfetzt und dann Essig in die Wunden gegossen. Stellt Euch das vor! Sie rufen uns Hugenotten. Sie sagen, das komme von Eidguenots her, Eidgenoß, weil sie meinen, wir seien auch solche Eidgenossen, wie die in der Schweiz und hätten untereinander einen Eid geschworen, uns gegenseitig zu helfen.«

Eine weitere Lektion behandelt den Reformator Niklaus Manuel (1484—1530). Darin heißt es u. a.: »Schon in jungen Jahren erregte er Aufsehen durch seine drastische Beschreibung des Jezer-Skandals. Die Berner Dominikanermönche mißgönnten den Franziskanern ihren guten Bruder Franz von Assisi. Sie suchten also nach einem noch wirksameren Heiligen und fanden ihn in einem törichten Schneiderburschen aus Zurzach mit Namen Jezer. Den nahmen sie ins Kloster und zermürbten ihm Geist und Nerven durch allnächtlichen Höllenspuk. Schließlich erschienen ihm die Brüder verkleidet als die Mutter Gottes mit ihren Heiligen, gaben ihm vergiftete, gefärbte und betäubende Hostien — Abendmahlsbrot in Oblatenform — zu essen und brannten ihm Wundmale in seine Hände und Füße. In der Passionszeit zeigten sie ihr Opfer als Schauwunder und erfreuten sich mächtigen Zustromes. Die Sache endete mit einem Riesenprozeß, der drei Bischöfe nach Bern führte, die Stadt ein Vermögen kostete und ein vierfaches Todesurteil über die führenden Dominikaner nach sich zog. Noch war dieser scheußliche Handel in aller Mund, als der Ablaßkrämer Samson seinen Einzug hielt. Einen großzügigeren Kaufmann konnte man sich nicht denken. Z. B. erteilte er dem ganzen Städtlein Wangen gegen eine Gesamtabfindung Generalablaß. Ein Hauptmann in päpstlichen Diensten erkaufte sich um den Preis eines Apfelschimmels Ablaß für sich selbst, seine sämtlichen Vorfahren und für die ganze Kompagnie. Zur gleichen Zeit wurde die Stadt Bern furchtbar betrogen. Sie kaufte für schweres Geld eine Hirnschale der hl. Anna, doch stellte sich bald heraus, daß diese aus einem Beinhäuschen in der Nähe stammte. Auf die Fastnacht 1522 verfaßte Manuel zwei Spiele, die von den Studenten an der Kreuzgasse öffentlich aufgeführt wurden. Das erste hieß »Totenfresser« und zeigte, wie das Vermögen eines verstorbenen Reichen von der Kirche buchstäblich aufgefressen wurde. Acht Tage später bejubelte die Bürgerschaft den Aufzug »Von Papst und Christi Gegensatz«. Da begegneten sich auf offener Straße zwei Züge: von der einen Seite ritt Christus daher auf einem armseligen Eselein, mit Dornen gekrönt, von Mühseligen und Beladenen begleitet. Der Papst aber, Christi Statthalter, paradierte mit seiner dreigetürmten Krone und in kostbarem Harnisch. Zwei Bauern versahen diesen Aufzug mit dem unverblümtesten Kommentar. Da spricht der Klaus Vogelnest zum Rudi Pflug: Das sind doch wahrlich zwei unglich Personen! Der ewig Gotts Sohn treit ein Dornenkronen, und ist der Armut lieb und hold. Doch ist sins Statthalters Krone Gold. Und er begnügt sich dennoch nit daran, er will drei obeneinander han. So ist Christus friedsam, demütig, mild, und der Papst kriegerisch, rumorisch, wild!« Am Schluß dieser Lektion heißt es: »Eine begabte Klasse könnte ein Manuel-Spiel mit Leichtigkeit aufführen, die Wirkung wäre auch heute durchschlagend!«

Die Lieferung für den Monat August brachte nun tatsächlich »Ein Reformationsspiel Niklaus Manuels«. Darin heißt es u. a. wörtlich: »Zweck des Spieles: Deutliche Anprangerung der vorreformatorischen Mißstände. Der Reihe nach werden gezeigt: die Erbschleicherei der Geistlichkeit, der anstößige Lebenswandel der Geistlichen, die Unbildung der Geistlichen, die Ablehnung der hl. Schrift, der Mißbrauch mit dem Ablaß, die Raub- und Kriegszüge des Kirchenstaates, die Verständnislosigkeit der Kirche für soziale Reformen. Erste Szene (vor einer Totenbahre). Hier wird gezeigt, wie die ganze mittelalterliche Geistlichkeit, vom

---

meinde hat er den Blauring zu führen. Er stellt zehn Gruppen zusammen, von je vier Mädchen. Sie müssen einige alte Weihnachtslieder gut einüben. Zu jeder Gruppe kommt noch ein jüngeres Mädchen. Das wird als Christkind verkleidet. Am Tage vor Weihnachten gibt er jeder Gruppe sechs Adressen in die Hand. Straße, Hausnummer, Stockwerk. Name des Kranken genau angegeben. Ein älteres Mädchen geht noch als Führerin mit. In der Dämmerung gehen die Kinder mit ihren Gaben. Vor dem Krankenzimmer werden die Kerzen des Weihnachtskranzes angezündet. Das Christkind mit dem brennenden Weihnachtszweig tritt als erstes ein. Die andern folgen. An der Türe bleiben sie stehen und singen ihre Weihnachtslieder. Nach den Liedern stellt das Christkind den Weihnachtszweig ab. Ein anderes Mädchen stellt eine gute Flasche Wein dazu, wieder ein anderes ein Päckchen Stumpen, oder Gebäck, wieder ein anderes einige Früchte. Lautlos verschwinden die Kinder wieder. Die guten Kranken wissen gar nicht, wie ihnen geschieht. Die hellen Tränen laufen ihnen über die Wangen. Die Kinder kommen heim und erzählen. War das schön! Wir wollen wieder gehen. Die Freude strahlt ihnen aus den Augen. Wie sich das rundsprach! Wie das Vertrauen erweckte und Sympathie. Wie die Meinung sich änderte über den Seelsorger, der die Seele des Ganzen war. Viel Eis war geschmolzen. Der Engel der Caritas war durch die Gemeinde gegangen. Im nächsten Jahr war es ein Kinderspiel, dieselbe Aktion durchzuführen. Alles, was gebraucht wurde, kam von selbst ins Pfarrhaus. Zudem gab es von jetzt an im Blauring ein ganz anderes Leben. Die Begeisterung war wach geworden. Es gab immer wieder Neues zu tun. Der Seelsorger war unerschöpflich in seinen Ideen. Immer hatte er für die Kinder Arbeit. In einem Jahre stieg die Zahl der Blauring-Mädchen von 30 auf 100.

So ließe sich noch manche Begebenheit anführen aus der praktischen Caritas. Wir dürfen die Caritas nicht andern überlassen. Sonst geben wir ein sehr wichtiges Mittel für unsere Seelsorge aus der Hand. Wir werden immer mehr den Boden verlieren. Jetzt haben wir noch die Gelegenheit und die Freiheit dazu. Wer weiß, was vielleicht in zehn Jahren sein wird. Durch die Werke der christlichen Caritas wollen wir den Boden legen für ein tieferes religiöses Leben. Und aus dem tieferen religiösen Leben wird unsere Caritas immer wieder neue Kräfte und neuen Antrieb erhalten.

Lassen wir durch unsere düstere Zeit wieder sichtbarer den Engel der Caritas schreiten.

Papst bis herunter zur Pfarrersmagd, mehr vom Geld als vom heiligen Geist durchdrungen ist. Erster Bauer (in kläglichem Ton): Erbarm es Gott und alle Engel, daß unser Vetter Bohnenstengel so jung mit Tod abgangen ist! Zweiter Bauer (in tröstlichem Ton): Nun dingen wir um jeden Preis Mönch, Priester, Nonnen haufenweis. Und sollt es kosten hundert Kronen, wir wollens ihnen ehrlich lohnen! Pfarrersmagd (begehrlich und putzsüchtig): Gott sei gelobt, ein frisches Grab! Das wirft uns fette Zinsen ab. Die reichen Toten bringen Lohn, mir wird zum mindesten ein Rock davon. Der Papst (wird in einer Sänfte getragen): Dafür sind uns die Toten gut, daß man die Laien zwacken tut. Für Totenmessen und Opferzeit gibt mancher soviel der Geistlichkeit, daß seine Kinder groß Mangel leiden. Der Pfaff lebt üppig, der Laie bescheiden. Von uns wird so wenig dafür begehrt, etwas Weihwasser, keine drei Haselnüsse wert. Wir plagen die Menschen und bringen die Welt um Wein und Korn und Fleisch und Geld. Domherr (kriecherisch gegen den Papst): Der Papst ist unser Gott auf Erden. (Er zeigt mit Abscheu auf ein gedrucktes Bibelbuch.) Was han ich mit dem Evangeli z'schaffen, es zeugt ja doch nur gegen uns Pfaffen. Armer, kranker Taglöhner: Erbarm sich Gott auf seinem Thron. Wo denn ist Christi Lehr hinkon? Die allzeit auf die Liebe zeigt, daß man dem Armen sei geneigt zu Hilf zu kommen in den Nöten? Da baut man Klöster, tut Mönche drein, die sonst schon möchten reich gnug sein: rotbackig-frische, gesunde, runde, uns Arme läßt man verkommen wie Hunde. Zweite Szene: Hier wird gezeigt, wie die Macht der mittelalterlichen Kirche sich auf unrecht erworbenes Geld und auf gewalttätige Kriegszüge stützte. Dritte Szene: Hier wird gezeigt, in welchem Irrtum sich die mittelalterliche Kirche befand, wenn sie den Papst als »Statthalter Christi« und »Nachfolger Petri« bezeichnete. In dieser Szene tritt Petrus auf und sagt u. a. vom Papst: »Keine Predigt hat er je getan, noch keinen Armen sah er an. Bei den Schafen läßt er sich auch nie finden, außer er wolle sie fressen und schinden. Er kennt kein anderes als sein Gebot, er will mehr gefürchtet sein als Gott. Wer ihm zuwider redt und denkt, des Seele wird gequält, gehenkt, verflucht bis in die tiefste Höll. So ist der Papst ein Gesell. Der Papst wird's so nicht ewig treiben. Doch ein Ding jetzt schon sicher ist: er hieße besser Widerchrist.«

Diese Zitate mögen genügen, um zu zeigen, daß diese »Handreichung für den protestantischen Religionsunterricht« uns Katholiken gegenüber offensichtlich recht unfreundlich und ungerecht eingestellt ist. Es ist doch gewiß anzunehmen, daß bei weitem nicht alle unsere reformierten Amtskollegen mit solchen Vorschlägen für die Gestaltung ihres Unterrichtes einig gehen. Dieses Hilfsmittel ist ja auch keine offizielle Kundgebung der protestantischen Landeskirche, so wenig wir auf katholischer Seite uns etwa allgemein verbunden fühlen könnten mit der Heiligenlegende, die jetzt durch so große Reklame angezeigt wird. Aber man wird wirklich traurig beim Gedanken, wie viele junge Leute im protestantischen Unterricht durch solche Lektionen für ihr Lebtag gegen alles Katholische mit Vorurteilen erfüllt werden. Allen Zwietrachtsäern zum Trotz mögen doch bei Katholiken und Protestanten immer mehr jene Gedanken Wurzeln fassen und wachsen, wie sie Bischof Besson in seinem wertvollen und schönen Buch »Nach 400 Jahren« geboten hat.

Amden. Franz Müller, Pfr.

La prédication au XXème siècle (IV)

Corde magno et animo volenti.

Mon cher Dominique,

«Plus une tête est vide, disait Montesquieu, plus elle cherche à se désemplir.» Les sots n'aiment pas l'étude et les gens frivoles ont horreur de la vie intérieure. Plus une tête est riche, plue elle cherche à se remplir afin de pouvoir mieux donner, l'abondance de la richesse étant le point de départ de la générosité. Une source est généreuse à la condition

---

Pfarreicaritas — Adventalmosen

Aus lebendiger Caritas heraus hat P. H. in Nr. 41 der »Kchztg.« (9. Okt. 1941) anhand von praktischen Beispielen auf »Arbeitsgebiete der Pfarreicaritas« hingewiesen. Es ist sehr zu begrüßen, wenn auf viele Möglichkeiten hingewiesen wird, wie und an wem die Pfarreicaritas ausgeübt werden kann. Wo guter Wille dafür vorhanden ist, braucht es manchmal nur eine Anregung, eine gute Idee, eine praktische Wegleitung, eine Mitteilung, wie man's anderswo gemacht hat, und man kommt beim Lesen zum Entschluß: Das will ich auch machen. Man wird es nicht wörtlich kopieren, sondern seinen eigenen Verhältnissen entsprechend zur Ausführung bringen.

Ein Priester, auch ein wohlbestallter Herr Pfarrer, von dem die Leute die nicht unbegründete Meinung haben, er sei von zeitlichen Sorgen befreit, darf auch von Untergebenen und Nichtgebildeten Anregungen zur Ausübung der Caritas entgegennehmen. Vielleicht verspüren diese bisweilen den Geist des Evangeliums lebendiger in sich als er. Und so kann er für die Anregung nur dankbar sein, da er selber nicht auf diese Idee gekommen wäre.

So hat einmal eine Pfarrhaushälterin ihrem Pfarrer die Anregung unterbreitet, an einigen Wochentagen im Advent Arbeitslose zum Mittagessen einzuladen, im Evangelium stehe ja geschrieben: »Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl gibst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich ein und vergelten es dir. Nein, wenn du ein Gastmahl gibst, so lade Bettler, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Wohl dir alsdann! Denn diese können es dir nicht wiedervergelten, es wird dir aber vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten« (Luk. 14, 12-14). Der Pfarrer wollte zuerst nicht recht und hatte seine Bedenken. Dann aber berichtete er ans städtische Arbeitslosenamt: »Sie können morgen einen Arbeitslosen, Mann oder Frau, katholisch oder reformiert, ins Pfarrhaus N. N. zum Mittagessen schicken.« Und so wurde es einige Jahre hindurch im Advent an einigen Wochentagen gehalten. Die Leute freuten sich, gemeinsam mit dem Herrn Pfarrer zu Mittag zu speisen. Beim Fortgehen drückte ihnen der Pfarrer noch ein Silberstück in die Hand. Probatum est. -in.

d'être alimentée par un inépuisable glacier. Une terre en dépit de la richesse des éléments nourriciers qui constitue son fonds ne sera généreuse que si elle n'accueille en outre la rosée du ciel et les rayons du soleil. Une âme «n'a rien qu'elle n'aît reçu» et ne donne rien qu'elle ne reçoive. Qu'elle cesse de recevoir, elle ne donnera pas longtemps. Il en est de même du prédicateur de la vérité chrétienne: qu'il cesse d'être en contact avec les richesses de la science et de la vie intérieure, il ressemblera bientôt à une citerne desséchée et ses auditeurs qu'il aurait dû gagner au Christ ne tarderont pas, en se détournant du prêtre, à se détourner du Christ lui-même. «Vae mihi si non evangelizavero.» (I. Cor. IX, 16.) Au contraire, l'amour de l'étude et le culte de la vie intérieure ne sont pas seulement chez le prédicateur un signe de santé spirituelle, mais une source de joie pour les fidèles dont l'attente d'une parole lumineuse, persuasive et efficace n'est jamais confondue.

Après vous avoir rappelé, avec une insistance intentionnelle, la nécessité de l'étude quotidienne et de la vie intérieure, deux éléments indispensables à l'orateur chrétien, éléments de base qu'aucun succédané ne saurait remplacer passons, si vous le voulez bien, à quelques réflexions pratiques sur la préparation prochaine de la prédication. Ici encore, mon ambition n'est pas de vous servir de l'inédit, mais de vous suggérer simplement et cordialement quelques conseils dont l'utilité n'est peut-être pas à dédaigner.

Mon cher Ami, vous avez à préparer un sermon.

Dans quel esprit, avec quelles dispositions allez-vous l'entreprendre? telle est la première question à considérer.

Nous autres prêtres, nous sommes par excellence les hommes du surnaturel. Ne vous semble-t-il pas dès lors que nous devrions renouveler en nous les sentiments surnaturels le plus souvent possible? Vous allez entreprendre la composition d'un sermon, travail ardu qui exige une énergique application. Pourquoi ne commenceriez-vous pas par réveiller dans votre âme les dispositions avec lesquelles, dans cette occupation, le divin Maître veut que nous demeurions unis à lui: «Manete in me et ego in vobis?»

Esprit de foi. «Mon Dieu, vous attendez de moi la préparation de ce sermon. Vous avez besoin de mes efforts, de mes réflexions, de ma pensée; vous ne voulez descendre et régner dans les âmes que par le chemin de ma bonne volonté. Je crois, je crois à la mission que vous me confiez: «Euntes, docete, va, évangélise les âmes qui ont faim et soif de ma parole» et comme au saint sacrifice de la messe, vous avez besoin de moi pour assurer votre présence réelle dans l'Eucharistie, ainsi, en chaire vous aurez besoin de moi pour assurer votre règne dans les âmes. Et pour que je puisse me donner tout entier en chaire, — car quand on n'a pas tout donné, on n'a rien donné, — il faut que je me donne tout entier à la préparation de ce sermon. «Qui vous écoute, m'écoute.» Au fond ce que je dois être, c'est un autre Christ et ma parole ne sera que le prolongement de la vôtre.»

Esprit de foi qui ferme la porte de l'âme au démon du dégoût, du doute et du scepticisme. Ce démon-là vous le connaissez peut-être, malgré votre jeune âge, ce démon dont parle l'Apôtre: «tanquam leo rugiens circuit quem devoret», ce démon du doute, opiniâtre et insinuant, dont les propos délétères contiennent un infect poison: «A quoi bon tant d'efforts? tu n'y changeras rien.» L'esprit de foi nous rappelle que Dieu ne demande pas le succès mais l'effort, l'effort toujours béni du ciel et dont la fécondité bien qu'invisible, est incontestable. A supposé même que notre parole ne doive sauver qu'une seule âme, la nôtre peut-être, cette âme est digne de tous nos efforts de recueillements, de réflexions et de labeur. Pour une seule âme, Jésus n'aurait-il pas enduré tous ses tourments sur la croix? Et donc, «quantum potes, tantum aude».

Esprit de confiance. Mon cher Dominique, vous êtes un admirateur passionné de Péguy. Je vous invite donc à méditer souvent le poème de votre ami sur l'espérance, poème que vous savez probablement par cœur: «La foi que j'aime le mieux, dit Dieu, c'est l'espérance. . . Que ces pauvres enfants voient comme ça se passe aujourd'hui et qu'ils croient que ça ira mieux demain matin . . . ça c'est étonnant et c'est bien la plus grande merveille de notre grâce. Et j'en suis étonné moi-même. Et il faut que ma grâce soit d'une force incroyable et qu'elle coule d'une source et comme un fleuve inépuisable.» Oui, cette grâce de Dieu nous attend là au moment précis où nous nous installons à notre bureau, au moment même où nous nous recueillons pour trouver les idées et les mots qui deviendront les véhicules de la vérité divine, les voiles de la puissance et de la présence de Dieu, car Dieu n'est pas seulement près de nous comme le Témoin et le Juge de notre action, mais comme l'Ami qui nous offre son affectueuse collaboration, source de lumière, de courage et de persévérance. N'est-ce pas cette confiance en Dieu qui doit rejeter à l'autre bout du monde ces sentiments d'impuissance et d'incapacité qui bouleversent parfois notre âme en engendrant en elle une pusillanimité puérile. Confiance en Dieu, principe de calme et de virilité qui assure au prédicateur avec la pleine possession de soi-même, le mépris des critiques des pharisiens ombrageux et l'indépendance nécessaire à la prédication de la vérité totale.

Esprit d'amour enfin: «Mon Dieu, vous m'appelez à cette tâche. S'il est une chose absolument certaine, c'est que la mesure de mes efforts et de mes peines est la mesure de mon amour pour vous et de mon zèle pour les âmes. Je mettrai tout mon cœur à l'ouvrage. Je veux, je veux que vous soyez content de moi, je vous présenterai un travail convenable, ne serez-vous pas, vous-même, le premier de mes auditeurs dans le tabernacle de mon église où je vous demanderai de bénir ma parole et tandis que je parlerai à l'oreille de mes fidèles, vous parlerez à leur cœur: «ego plantavi, Apollo rigavit, solus Deus incrementum dedit.» (I. Cor. III, 7.)

Esprit de charité, qui est en opposition radicale avec l'à peu-près, la médiocrité, la paresse. Esprit de charité qui dilate l'âme sacerdotale dans l'allégresse, suscite l'enthousiasme et déclenche l'émotion féconde. Esprit de charité d'où jaillit comme une flamme ardente le désir d'une tâche consciencieusement remplie, le souci de la perfection, la volonté très énergique d'arriver à un travail irréprochable. Esprit de charité qui renouvelle en nous l'ardeur de notre premier sermon et qui engendre en nous l'application avec laquelle nous voudrions rédiger notre dernier sermon, le tout dernier sermon de notre vie, celui que nous prononcerons quelques heures avant le jugement dernier: «L'amour rend léger ce qui est pesant, dit l'auteur de l'Imitation. Il porte son fardeau sans en sentir le poids. Son ardeur l'emporte au delà de toute mesure. L'amour ne compte point le travail; il ne s'ex-

cuse point sur l'impossibilité, parce qu'il croit que tout lui est permis et possible. Aussi il est capable de tout et pendant que celui qui n'aime point se décourage et se laisse abattre celui-là exécute bien des choses et les achève.»

Mgr. Plantier, évêque de Nîmes, ayant résolu de réfuter la «Vie de Jésus» de Renan, entreprit ce travail, quoique malade et y consacra ses jours et ses nuits. A ce moment, il était menacé de perdre un œil. Le médecin le conjurait avec des larmes de suspendre toute étude; le prélat finit son œuvre. Mais quand il eut tracé la dernière ligne, l'œil était perdu. «Donner un œil, disait-il, en souriant, ce n'est pas trop pour défendre la divinité de Jésus-Christ.»

Mon cher Ami, en ce temps d'abominations diaboliques, Notre Seigneur veut que vous lui donniez votre cœur tout entier pour défendre son Eglise, sa doctrine et ses fidèles.

A l'exemple des Macchabées, mettez-vous à l'œuvre: «corde magno et animo volenti», vous aurez la victoire.

Amicus.

Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen *

Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel.

Zweiter Teil.

Kirchengeschichte von Dr. Johann Baptist Villiger.

Liturgik von Dr. Joseph Matt.

F. A. H. 1. Was den Unterricht in der Geschichte und damit die Abfassung eines Geschichtslehrbuches immer schwer gestaltet, liegt darin: einerseits ist die Geschichte ein bunt durcheinander wogendes und wieder nach allen Seiten ausgreifendes Spiel von schiebenden und geschobenen Menschen mit ihren individuellen, sozialen und religiösen Interessen, in dessen Mittellauf alles irgendwie Ursache und Folge zugleich ist, d. h. Folge eines andern und bereits wieder Ursache eines neuen Geschehens. Anderseits verlangt der Unterricht die Zerkrümelung jedes Ganzen in kleine Portionen, verlangt Ordnung und Systematik, verlangt Uebersicht und Bewertung. So kann denn ein Verfasser mehr das bunte Durcheinanderwogen des Geschehens zur Darstellung bringen; ein anderer aber zieht es vor, die wichtigsten Tatsachen in systematischer Zusammenfassung zu registrieren, ohne ein Bild vom wirklichen Geschehen geben zu wollen. Wieder ein anderer greift einige ragende Gestalten heraus und gibt durch deren lebensvolle Darstellung zugleich ein Bild jener Zeit, wodurch gute Werturteile und Einblicke vermittelt werden können.

Mit gutem Geschick und in wohlabgewogener sprachlicher Fassung sucht die vorliegende Kirchengeschichte Gleichzeitigkeit des Geschehens und Systematik zu verbinden und außerdem auch Einzelbiographien zu bieten, an deren Hand eine ganze Periode lebensvoll zusammengefaßt werden kann.

Außerordentlich wertvoll ist die Auflösung des Ganzen in kleine Zeitabschnitte von bloß ungefähr zwei Jahrhunderten. Das ermöglicht eine richtige Zusammenschau geschlossener Einheiten, die sich wieder leicht mit dem Vorausgehenden wie mit dem Nachfolgenden zusammenschließen und damit Werden und Veränderung klar werden lassen.

Schließlich aber entscheidet nicht der Aufbau, sondern der Inhalt, d. h. die Auswahl des Stoffes und dessen sprachliche Fassung. In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Dieses Wort erfüllt sich hier. Gleichwohl wird man kaum etwas vermissen, was lebenswichtig und wissenswert ist.

Mit dieser Kirchengeschichte läßt sich gut arbeiten. Längsschnitte und Querschnitte lassen sich ziehen, es läßt sich eine Missionsgeschichte herausschälen, wenn einer will, oder eine Geschichte des Papsttums, oder der Lehrentwicklung, oder der Stellung der Kirche zum Staat.

Nicht zu vergessen ist, daß der Text auf das Sorgfältigste abgewogen und ausbalanciert ist, für manche schwierige Dinge äußerst klug gewählt.

Bilder sind wenige, dafür aber einige gute Kartendarstellungen, nicht Landkarten. So steht zu hoffen, daß dieses neue, vom bischöflichen Ordinariate herausgegebene Lehrbuch gute Aufnahme findet und entsprechend der ernsten, entsagungsvollen Mühewaltung des Verfassers reiche Frucht bringt.

2. Gut überlegt und ausgearbeitet und auf möglichst wenig Raum zusammengedrängt ist auch die Liturgik, die mit der Kirchengeschichte zu einem Buche verbunden ist. Sie umfaßt Heilige Orte, Heilige Zeiten, Kirchliche Gegenstände, Heilige Handlungen. Hier finden sich gute Ansichten von Kirchen als Beispiele für die Stile. Gut ist im Anhang ein Verzeichnis der Eigenfeste der schweizerischen Bistümer zusammengestellt.

Weil aber das »Kirchenjahr« und das »bürgerliche Jahr« teilweise ohne Rücksicht aufeinander nebeneinander herlaufen, oder aber wieder teilweise wie im Advent miteinander verhängt sind, oder wie mit den von Weihnachten abhängigen Daten zusammenfallen, wird es immer schwer sein, den kirchlichen Festkalender dem heutigen Menschen nahe zu bringen. Was das alte Kirchenjahr war, wird leider je länger je mehr von den modernen Festgedanken überwuchert und die alte einfache Struktur, wie sie Seite 223 dargestellt wird, verschwindet wie Kerzenlicht im Leuchten der neuen Sonnen. Immerhin steht zu hoffen, daß an Hand dieser Liturgik manch ein Lehrer wieder jenes als wichtig behandeln lernt, was gut und alt und ideegemäß ins Kirchenjahr gehört und paßt, anderes aber nihil dicens beiseite läßt.

Auch die Liturgik zeigt weise Beschränkung des Stoffes und läßt die Möglichkeit der Ergänzung nach dieser und jener Seite hin zu, was vielfach angenehmer ist, als wenn durch Auslassung der Eindruck der Unwichtigkeit erweckt wird.

So steht zu hoffen, daß auch mit dieser Liturgik ein gutes, erfolgreiches Arbeiten möglich sein wird. Dem Verfasser, der sich die Aufgabe nicht leicht machte, vielen Dank.

Totentafel

P. Alfred Kaufmann, S. J. Schwyzer Interne aus dem letzten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts erinnern sich vielleicht noch eines schlichten Studentleins namens Alfred Kaufmann aus der Gemeinde Langendorf bei Solothurn. Am 2. Oktober 1941 ist das damalige Studentlein

* Martinsverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG 1941.

als Jesuitenpater zu **Omaha** in Amerika gestorben, »fromm und friedlich«, wie sein dortiger Rektor telegraphierte. 1897 war der Solothurner ins Noviziat nach Feldkirch gezogen, und schon 1901 befand er sich in einem Kolleg der sogen. deutschen Mission in den Vereinigten Staaten. Dieselbe wurde 1907 durch einen »römischen Federstrich« unter die amerikanischen Ordensprovinzen aufgeteilt. Nur einmal hat P. Alfred die alte Heimat wieder gesehen; es war anläßlich des Historikerkongresses in Zürich, 1938. Nach der Priesterweihe zu St. Louis, 1912, kam er als Geschichtsprofessor an die Creighton University zu Omaha im Staate Nebraska und vollendete dort im vergangenen Juli sein 64. Semester. Die Vorliebe für Geschichte verdankte er nach eigenem Geständnis dem unvergeßlichen Professor Bommer im Kollegium »Maria-Hilf«. Zwei ansehnliche Lehrbücher bilden den Niederschlag langjähriger Schulmeisterei. Die Bücher waren ganz für die liebe Jugend geschrieben; die gnädige Anerkennung der Kritikergilde war dem Verfasser vollständig »schnuppe«. Eine gewisse Genugtuung muß er aber doch empfunden haben, als das eine Geschichtsbuch sogar ins Japanische übersetzt wurde. P. Alfred entwickelte sich nicht zum einseitigen Kathedermenschen; mit Freuden machte er auch in der Seelsorge mit, freilich nicht als »Donnersohn« auf der Kanzel, sondern als »guter Hirt« im Beichtstuhl. Der Stadtpräsident von Omaha soll ihn einmal als gesuchtesten Beichtvater der Großstadt beglückwünscht haben. In der Schweiz wäre ihm wahrscheinlich ein solches Kompliment von so hoher Stelle nie zuteil geworden. Uebrigens war er zeitlebens weder »aktiv noch passiv« ein Mann von Komplimenten. Sein Wesen war ungeschleckte Geradheit, ehrliche Nächstenliebe, gewürzt mit trockenem Humor. Die Popularität bei Mitbrüdern, Studenten und Menschen aller Art kam dann von selbst. P. Alfred Kaufmann erreichte ein Alter von 63 Jahren, auf den Tag lebte er 44 Jahre in der Gesellschaft Jesu und 40 Jahre in Amerika. Die Heimat hat er nie vergessen. In seinem Zimmer hatte er sich ein Schweizerwinkelchen eingerichtet, und der letzte Satz in seinem letzten Brief lautet: »Gott schütze Euch und das ganze Schweizerland!« Die Seele dieses zweifachen (!) Auslandschweizers sei dem priesterlichen Memento alter Freunde aus der Schwyzerzeit herzlichst anempfohlen! R. I. P. E. K.

In der Kuranstalt **Dußnang** schied in den ersten Tagen des Oktobers hochw. Herr Kaplan **Max Willimann** aus diesem irdischen Leben. Aus einem Luzerner Geschlechte stammend, aber in Bischofszell aufgewachsen, glaubte sich der begabte Knabe zum Heidenmissionär berufen, weswegen er im Institut Bethlehem um Aufnahme nachsuchte. Seine Obern hätten ihn gerne für das Lehramt an ihrer Missionsschule ausbilden lassen, was ihm aber nicht recht behagte; da seine schwächliche Gesundheit den Missionsberuf verunmöglichte und er sich doch mehr zur praktischen Seelsorge hingezogen fühlte, so ging er von Wolhusen, wo damals die Theologie für die Bethlehem-Alumnen gelehrt wurde, an die bischöflichen Seminarien von Luzern und Solothurn über, wo er 1931 geweiht wurde. Zuerst Kaplan in Frick, ließ er sich bald nach Frauenfeld auf die dortige Michaelskaplanei wählen. Stetsfort auf eigene Weiterbildung bedacht, hat er sein Talent nicht vergraben, sondern schenkte reichlich von seinem Wissen als gern gehörter Prediger, als Religionslehrer an der Kantonsschule, sowie als Vortragsredner. So fanden seine Vorträge an der Frauenfelder Volkshochschule über moderne Philosophie und moderne Denker viel Anerkennung. Da er sich trotz seines vielen Schaffens kaum Erholung und Ferien gönnte, begannen mehrjährige Leiden seine körperlichen Kräfte aufzuzehren. Auch längere Kuraufenthalte in Höhenluft vermochten das Schicksal nicht mehr zu wenden und der ideale Priester erlag einem frühen Sterben.

Am 7. Oktober wurde in **Neuenhof** (Kt. Aargau) die sterbliche Hülle von hochw. Herrn Pfarresignat und Jubilat **Franz Xaver Seiler** als Samenkorn für die ewige Auferstehung dem Schoß der Erde übergeben. Vor 77 Jahren (1864) wurde er als das jüngste von 11 Kindern einer Lehrersfamilie in Tägerig (Aargau) geboren. Die geistige Ausbildung gaben ihm die heimatlichen Schulen von Bremgarten und die Stiftsschule von Einsiedeln, mit dessen Heiligtum der frohmütige Student und Priester sich immerdar verbunden fühlte. Die Gotteswissenschaft holte er sich in Freiburg i. Br. und in Luzern. Im Juli 1889 zum Priester geweiht, kam er nach Frick als Kaplan und Hauptlehrer der Bezirksschule und nach drei Jahren als Pfarrer. Zwanzig Jahre arbeitete er segensreich, mit zäher Energie an der Erneuerung der Pfarrei. 1913 siedelte er auf die kleinere Pfarrei von Neuenhof über, nicht um es leichter zu haben, sondern um mit der zeitgemäßen Methode von Pfarreivereinen die aus Bauern- und Industrievolk stark gemischte Pfarrei enger mit dem kirchlichen Leben zu verbinden. Aufgeschlossen für die Zeiterfordernisse der Seelsorge, suchte er immerfort Belehrung und Aufmunterung; so konnte man ihn jahrelang als regelmäßigen Teilnehmer der Präsidestagungen der Jünglingsvereine und der Arbeitervereine treffen. Ohne viel Aufsehen zu machen, aber initiativ und zäh, machte er sich an die Gründung eines Turnvereins, einer Fortbildungsschule, einer Raiffeisenkasse und gab — was damals noch Aufsehen erregte —, der Kirche eine Heizung. Als Freund des Gesanges und der hl. Musica führte er auch jahrelang unter nicht leichten Umständen das Präsidium der Cäcilienchöre des Kreises Baden. Nachdem er abermals fast zwanzig Jahre für seine zweite Pfarrei die besten Kräfte eingesetzt hatte, zog er sich — immer noch eine rüstige Erscheinung — 1932 nach Luzern zum verdienten Ruhestand zurück. Die letzten Lebensjahre verbrachte er im Kloster Gnadenthal, wo er vor zwei Jahren sein goldenes Priesterjubiläum feiern konnte und von wo er seinen letzten Gang in die Ewigkeit antrat.

R. I. P. J. H.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Oskar Stampfli wurde zum Pfarrer von Zuchwil gewählt, dessen bisheriger Seelsorger H.H. J. Zengerling resigniert hat. — H.H. P. Konrad Müller O. S. B. ist aus Gesundheitsrücksichten von der Pfarrei Metzerlen zurückgetreten. — H.H. Jos. Fleury wurde zum Pfarrer von Delémont ernannt, dessen bisheriger Pfarrer, H.H. Can. Alfons Gueniat, sich als Seelsorger am Spital daselbst zurückzieht. — Als neuer Pfarrer von Tavannes ist H.H. Alfons Juillard bezeichnet.

Diözese St. Gallen. H.H. Dr. J. V. Koller, Pfarrer in Meilen, wurde zum Pfarrer von Ricken gewählt.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. Robert Catto wurde zum Pfarrer von Nyon ernannt.

Luzern. St. Josephskirche. Am Luzerner Kirchweihfest, 12. Oktober, weihte der hochwürdigste Bischof Franciscus die neue Kirche St. Joseph im Maihofquartier ein. Das neue Gotteshaus, nach den Plänen des Architekten Otto Dreyer (Luzern) erbaut, hat 700 Sitzplätze. Der helle, freundliche Raum weist insofern eine neuartige Anordnung auf, als die Tribüne für die Kirchensänger sich im Chor befindet. Die Kanzel ist mit einem Relief, St. Johannes d. Täufer, der auf das Gotteslamm zeigt, von Albert Schilling (Stans) geschmückt. Im Erdgeschoß sind ein Pfarrsaal und eine Taufkapelle eingebaut. Die Konsekration des prächtig gelegenen Gotteshauses gestaltete sich zu einem Volksfest von Katholisch-Luzern. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Vakante Pfründen.

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden die Pfarrei Aeschi, Kt. Solothurn, und die Kaplanei Rütihof bei Mellingen zur Wiederbesetzung ausgeschrieben mit einem Anmeldetermin bis zum 25. Oktober.

Status Cleri Basileensis.

Die hochw. Herren Dekane, Ordensoberen etc. sind gebeten, die Aenderungen im Status Cleri bis zum 25. Oktober an die bischöfliche Kanzlei zu senden.

Solothurn, den 14. Oktober 1941.

Die bischöfliche Kanzlei.

Priester-Exerzitien

Vom 20.—24. Oktober im *Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn,* Gärtnerstraße 25. Leiter: Hochw. P. Dr. Arnold Nußbaumer, Exprovinzial.

HEUTE lohnt es sich doppelt

alte Metallgeräte zu vergolden, versilbern, Leuchter etc. zu vernieren, Wasserbehälter rostfrei zu verchromen etc. Jahrelange Erfahrung und großer Umsatz in diesen Spezialarbeiten garantieren beste Arbeit bewährtester Fachleute. - Preiswürdige und prompte Erledigung.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF BEI DER **HOFKIRCHE**

Eins,-
zwei,-
drei,-

im Sauseschritt
läuft die Zeit —
Wir laufen mit.
(Wilhelm Busch)

Wein will ruhen. Er sollte wenigstens einige Zeit in Ihrem Keller liegen, bevor er getrunken wird. Erst dann entwickelt sich sein richtiges »bouquet«. Die Festtage rücken heran. Bestellen Sie rechtzeitig.

LEO WUNDERLE AG., Weinhandlung — Luzern, Obergrund 3, Tel. 20615. Zürich, Bleicherweg 10, 1 Minute v. Paradeplatz, Telephon 78566.

Vertrauens-
Pfarrköchin
gesetzten Alters, die langjährigen Dienst hinter sich hat, mit prima Referenzen, **sucht leichtere Stelle** zu geistl. Herrn. Lohn sehr bescheiden. Offert. erbeten unt. Chiff. M 36668 Lz an Publicitas Luzern.

Feine Occasions
Klaviere
zu Fr. 375, 450, 575, 650 und 800.
Harmoniums
zu Fr. 75, 125, 200, 350 und 500 gebe wieder günstig in Kauf, Tausch, Miete und Teilzahlung (auch ganz neue). Verlangen Sie Offerte.
J. Hunziker, Pfäffikon (Zürich).

Sind es Bücher, geh' zu Räber

Allerseelen *Lesung und Gebet*

Ackermann, Jos., **Trost der armen Seelen**
Fr. 3.— und höher

Bartmann, B., **Das Fegefeuer**
Ein christliches Trostbuch. Leinen 5.50

Cochem, Martin, **Armenseelenbüchlein**
Leinen 2.—

Minichthaler, J., **Der große Armenseelenablaß**
—.60

Muff, Coelestin, **Uebers Grab hinaus!**
Ein Lehr- und Gebetbüchlein. 1.90 und höher

Lucas, Pater Jos., **Die an der Himmelspforte warten**
Gedanken über das Fegfeuer und die armen Seelen. Leinen 3.10

Staudinger, Jos., **Das Jenseits**
Schicksalsfrage der Menschenseele. Leinen 11.80

zur Bonsen, Friedr., **Sehen wir uns im Jenseits wieder?**
Leinen 4.80

Missae defunctorum

Editio Lacensis
Groß-Folio 26×36 cm — *Leinen-Goldschnitt* . 13.50
Leder-Goldschnitt . 23.50
Sehr schönes und preiswertes Totenmissale mit großem, leicht lesbarem Druck

Editio Pustet
Klein-Folio 25×36 cm — *Leinen-Rotschnitt* . 10.50
Groß-Quart 23×32 cm — *Leinen-Rotschnitt* . 8.75
Leinen-Goldschnitt . 10.70
Leder-Goldschntit . 21.20

Editio Mâme
Klein-Quart 21×28 cm. Leinen 6.35

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Burgunder

Es geht nichts über einen guten, alten Burgunder. Sie sollten die Jahrgänge 1933 und 1929 in Orig. Abfüllungen von Morin père et fils, Nuits-Saint-Georges, kennen lernen. Lauter berühmte Namen: Nuits-Clos du Rosier, Beaune, Moulin à vent, Pommard, Nuits-Cailles, Chambertin, Corton. Und gar erst Clos Vougeot Château de la Tour! Alles Grands Vins, classés, appellation contrôlée. Man hat etwas davon. Noch einen Rat: Wein sollte einige Wochen in Ihrem Keller ruhen. Beziehen Sie ihn nicht erst kurz vor den Festtagen.

LEO WUNDERLE AG., LUZERN
Obergrund 3, Tel. 20615, und Zürich Bleicherweg 10, 1 Min. v. Paradeplatz Telephon 78566.

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35603

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

Religionslehrbuch

für Sekundar- und Mittelschulen

herausgegeben vom bischöfl. Ordinariat des Bistums Basel in Solothurn

Zweiter Teil:

Dr. Joh Bapt. Villiger, **Kirchengeschichte**
Dr. Josef Matt, **Liturgik**

Preis Fr. 2.85. Bestellungen beim Ortsbuchhandel oder direkt beim Verlage

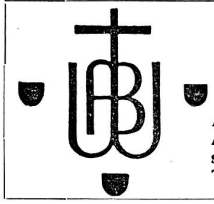
Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG., Hochdorf (Luzern)

Kirchenfenster *und* **Vorfenster** *zu bestehenden Fenstern*

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & CIE.

Kassen- und Eisenbau - **LUZERN** - *Vonmattstr. 20 - Tel. 21.874*



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK

WIL ST GALLEN

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Religiöse Unterweisung

an der Unterstufe

- Unterrichten
- Zeichnen
- Vorlesen

Religionsbuch für Schule und Haus Bibelkatechese für das Bistum Basel	Fr. 3.40
Biber, Max: Der Kinder Sonntagsbuch Schlichte Gedanken zu den Sonn- und Festtagsevangelien des Kirchenjahres	Fr. 6.30
Bösch, Herm.: Kleiner Katechismus	Fr. —.80
Göbels, Hubert: Frisch und fromm Religiöse Geschichten für Jungen und Mädchen	Fr. 5.35
Götzel, Gust.: Kathol. Religionslehre in Wort und Bild Teil 1: Glaubenslehre; Teil 2: Sittenlehre; Teil 3: Sakramentenlehre. Jedes Heft	Fr. 1.70
Knechtle, Oderisia: Mit dem Kind durchs Kirchenjahr Werkbüchlein zur Erziehung der Kinder für das Leben und Beten der Kirche	Fr. 4.50
Mey-Hoch: Vollständige Katechesen für die beiden untern Schuljahre der Grundschule	Fr. 9.—
Raab, Karl: Katholisches Gottlehrbüchlein Ein Lehr- und Betbüchlein	Fr. 2.25
Straub, Wilhelm: Malendes Zeichnen im Religionsunterricht der Grundschule	Fr. 3.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Teppiche Linoleum Vorhänge *Spezialität: Kirchenteppiche* **Linsi**

Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben LUZERN

Aktuelle Schriften des VERLAG NAZARETH BASEL

Mäder R.,	Diasporabilder aus alter und neuer Zeit	Fr. 1.—
	Der schwarze Punkt im Weltall	Fr. 1.—
	Zurück zur Messe!	Fr. 2.50
	Blut und Rasse	Fr. 1.50
	Ein großes Geheimnis	Fr. 0.40
Schneider Dr. J.,	Gegen Radio-Irrtümer	Fr. 1.25
Schons J. J.,	Lumpensammlerpfarrer und Bubenapostel, geb. 4.50, kart.	Fr. 3.50

JUNGE MÄDCHEN die auf eine interessante und sichere Laufbahn reflektieren, besuchen die Kurse der

Kinder- und Kranken-Pflegerinnenschule Genf

„Pouponnière-Clinique des Amies de l'Enfance"
Chemin des Grangettes 109, Telephon 4 42 22

Diese Kurse vermitteln nicht nur eine vollwertige Berufsausbildung, sondern bieten zugleich die beste Vorbereitung für zukünftige Frauen und Mütter. - **Referenz:** Kath. Pfarramt St. Paul, Genf

In Schweizerausgabe ist soeben erschienen

HANS WIRTZ:

Vom Eros zur Ehe

Die naturgetreue Lebensgemeinschaft
Vornehm in Weißleinen gebunden, 314 Seiten, Preis Fr. 7.80.

Das Schweizerische Katholische Volksblatt, Luzern, schreibt über dieses Buch:

»Es ist ein Ehebuch, das an Gründlichkeit und Tiefe alle bisher erschienenen Ehebücher weit übertrifft. Von der Verlobungszeit bis zur Kindererziehung reicht das Buch; von ganz materiellen Fragen und Kleinigkeiten bis zu den höchsten und wesentlichen sittlichen und religiösen Anliegen umspannt es alles, was eine Ehe gut oder schrecklich machen kann.«

»Vom Eros zur Ehe« ist das Standesbuch der Verlobten, das Lebensbuch der harmonischen Ehe, der moderne Ratgeber in Ehefragen für Geistliche, Aerzte, Erzieher und Jugendführer.

Verlag Otto Walter AG. Olten

Adolf Bick

Kirchen-Goldschmied **Wil**

empfiehlt seine gute und reelle Werkstatt für kirchliche Kunst